

PAPER DETAILS

TITLE: Die Frabe Blau im deutschen und im türkischen Gedicht

AUTHORS: Yüksel ÖZOGUZ

PAGES: 17-34

ORIGINAL PDF URL: <https://dergipark.org.tr/tr/download/article-file/10879>

Prof. Dr. Yüksel ÖZÖĞÜZ

İstanbul Üniversitesi
Edebiyat Fakültesi

DIE FARBE «BLAU» IM DEUTSCHEN UND IM TURKISCHEN GEDICHT

Wir leben in einer Welt der Symbole, aber gleichzeitig lebt eine Welt der Symbole in uns. Die Grunderscheinungen der Natur, wie Sonne und Sterne, Tag und Nacht oder die Grundelemente wie Feuer und Wasser, Erde und Luft und deren Erscheinungen wie Wind, Schnee, Regen ...usw. gehören zu den universellen, chosmo -logischen Symbolen, die die Grenzen der Kulturen über -schreiten.

Und die Farben, besonders die Grundfarben -gelb, rot, blau -gehören auch zu diesen universellen Symbolen.

'Gelb', als die Farbe des Lichtes und des Goldes, bedeutet überall in der Welt, in jedem Kultur fast dasselbe, nämlich ist der Symbol des Göttlichen, des Wertvollen und des Intellekts, 'rot' ist wiederum die Farbe des Blutes oder des Feuers und ist Ausdruck des Lebens, der Liebe und der Leidenschaft.

Und wie ist es mit der blauen Farbe? Blau ist die Farbe des Himmels, des Meeres und auch unserer Erde. Daher vielleicht die häufige Benutzung in der Literatur und überhaupt in der Kunst. Blau ist die am meisten geliebte aber auch am meisten diskutierte Farbe, die Farbe die sein Geheimnis nicht so leicht preisgibt. Blau ist die Farbe des Lebens, weil die Farbe unserer Erde ist, aber zu gleicher Zeit auch die Farbe des Überirdischen, da die Farbe des Himmels ist.

Kandinsky, der Begründer der abstrakten Malerei, kann daher mit Recht behaupten, dass die Welt der Farben und Formen (wieder die Grundformen wie Kreis, Dreieck oder Viereck) wie

die Musik, aus den Tiefen der Seele aufsteige; ganz umgekehrt auch, dass die Farbe ein Mittel ist, einen direkten Einfluss auf die Seele auszuüben.

In seiner Programmatischen Schrift «über das Geistige in der Kunst» (1910) stellt er eine Tabulatur der den Farben und Formen innewohnenden Werte auf. Es sind Grundmuster, die unendliche Variationsreihen und Verbindungen erlauben, Studien zu einem der Musik analogen «Generalbass» der Malerei, den Kandinsky im Anschluss an Goethe für wünschenswert und möglich hielt. Es gibt kalte und warme, helle und dunkle, stechende und glatte, weiche und harte Farben, Kälte und Wärme, Geistigkeit und Leidenschaft bezeichnen die Spannung zwischen Blau und Gelb.

Das Interessante dabei ist, dass beide, der moderne Maler und der klassische Dichter da völlig übereinstimmen, und die Farbe Blau hat bei ihnen neben der Kälte auch das Attribut der Geistigkeit.

In seiner bekannten Studie 'Farbenlehre' geht auch Goethe von der Spannung aus, die zwischen Gelb und Blau existiert. Er bewertet sogar die Farben mit einem 'plus' oder 'minus', je nach den Eigenschaften. Während Gelb die Eigenschaften mit einem 'plus' bekommt, hat Blau dann die mit einem 'minus'.

Plus.	Minus.
Gelb.	Blau.
Wirkung.	Beraubung.
Licht.	Schatten.
Hell.	Dunkel.
Kraft.	Schwäche.
Wärme.	Kälte.
Nähe.	Ferne.
Abstossen.	Anziehen.
Verwandschaft mit Sauren.	Verwandschaft mit Alkalien.

(Wie entschieden die Farbe sei. 696)

Goethe findet, dass Blau verglichen mit Gelb «immer etwas Dunkles mit sich führe.» (778) und behauptet sogar, dass es «vom Schwarzen abgeleitet sei. ... und uns an Schatten erinnert.» (782) Neben der Dunkelheit gehört auch das Traurigsein zu seinen Attributen. (784) Aber trotzdem kann er diese Farbe anziehend finden. Dazu gibt er folgende Erklärung: «Wie wir einen angenehmen Gegenstand, der vor uns flieht, gern verfolgen, so sehen wir das Blaue gern an, nicht weil es auf uns dringt, sondern weil es uns nach sich zieht.» (781) Seine eigentliche Meinung finden wir aber in den folgenden Sätzen, in ihrer ganzen Gegensätzlichkeit, ziemlich klar ausgedrückt: «Diese Farbe macht für das Auge eine sonderbare und fast unaussprechliche Wirkung. Sie ist als Farbe eine Energie; allein sie steht auf der negativen Seite und ist in ihrer höchsten Reinheit gleichsam ein reizendes Nichts. Es ist etwas widersprechendes von Reiz und Ruhe im Anblick.» (779).

Obwohl Goethe sich so sehr mit der Farbe beschäftigte, hat die Farbe, besonders die blaue, in seinen Gedichten fast keine Verwendung (ausser golden). Nach den obigen Äusserungen aber, verstehen wir, warum der Dichter diese Farbe meidet; er ist ja immer auf der Lichtseite des Lebens gestanden, er steht zu Gelb und nicht zu Blau. Er meidet die Farbe ganz allgemein, wenn er dichtet, er meidet die Farbensymbolik, weil oder gerade er mit der Welt, mit der Natur in einer direkten Beziehung steht, und seine Gedichte wirken daher nicht weniger farbig und lebendig büssen nicht an Lebendigkeit und Farbigkeit.

Wie anders ist aber bei einem Zeitgenossen, bei Schiller, bei ihm treffen wir sozusagen die ersten Ansätze der Farbensymbolik, nämlich in seinem berühmten Gedicht 'Das Ideal und das Leben' lesen wir:

«Lieblich, wie der *Iris Farbenfeuer*
auf der Donnerwolke duftgem Tau,
schimmert durch der Wehmut düstern Schleier
hier der Ruhe *heitres Blau.*»

Im Gegensatz zu Goethe nennt Schiller Blau heiter und spricht sogar von der Iris Farbenfeuer. Es ist ja hier vom 'Ideal', von einer erdachten irreellen Welt die Rede, und nicht von den optischen Einwirkungen dieser Farbe. Oder vielleicht könnte man eher von der Subjektivität von der Schillerischen Haltung sprechen.

Die eigentliche Symbolkraft bekommt doch diese Farbe erst durch die Romantik, durch die 'blaue Blume' von Novalis. Die 'blaue Blume' ist wieder ein Produkt des Traumes, gehört nicht der Realität, - nicht vergessen dabei, dass der Traum die wirklichere, die eigentliche Welt, ja die Wahrheit bedeutet bei den Romantikern. So ist die blaue Farbe zuerstmal der Innbegriff des Traumhaften, des Erinnerns und des Ahnens, ja der Phantasie, aber auch der absoluten Liebe oder überhaupt des Absoluten, der Unendlichkeit oder des Unendlichen und der Transzendenz.

Neben der Nacht und Dämmerung gehört das Blau zu dem eigentlichen Topos der Romantik. Und hatte Goethe nicht Recht, wenn er das Blau immer mit Dunkelheit zusammengebracht hat? Nur mit einem Unterschied, dass die Romantiker die Nacht und die Dunkelheit sehr positiv beurteilen.

Bei einem anderen Dichter der Romantik, dem die beliebtesten Gedichte der romantischen Epoche gehören, nämlich bei Eichendorff scheint die blaue Farbe, oder überhaupt Farbe etwas vernachlässigt zu sein, während seine Gedichte sehr farbig und klangvoll auswirken.

Wenn er aber in seinem Gedicht «Frische Fahrt» sagt :

«Laue Luft kommt *blau* geflossen,
Frühling, Frühling soll es sein!»

steht Eichendorff noch in der Tradition Goethes, scheint fast noch ein ungebrochenes Verhältnis zur Natur zu haben.

Aber man könnte doch behaupten, dass die 'blaue Blume' bahnbrecherisch wurde, dass Blau dann als Farbe der Phantasie, der transzendierenden Imagination eine grosse Tradition geschaffen hat innerhalb der deutschen Literatur. Wie innerhalb der

Romantik aber auch danach, im ganzen 19. Jahrhundert treffen wir immer wieder ungewöhnliche Blaubilder.

Das Gedicht 'Mein Fluss' von Mörike und die Verwendung des Blau in diesem Gedicht steht Zeuge für die romantische Einwirkung :

«Der Himmel, *blau* und *kinderrein*,
 worin die Wellen singen,
 der Himmel ist die Seele dein :
 O lass mich ihn durchdringen!
 Ich tauche mich mit Geist und Sinn
 durch die *vertiefte Blaue hin*
 kann sie nicht erschwingen!

(Mein Fluss)

Blau, die Farbe der Himmel - hier wieder Seele genannt - ist die Farbe der Unendlichkeit, der Transzendenz oder aber des Unfassbaren und des Unerreichbaren.

Und Gottfried Keller, obwohl er in dem selben Gedicht zuerstmal vom «Trugbild der Unsterblichkeit», spricht, kann er doch seine Glaube an Jenseits so bekennen :

«ich schaue hinauf zum *blauen Dome* -
 und such kein besseres Vaterland.»

(Ich hab in kalten Wintertagen)

Und bei Nietzsche, der als erster die Farbe in ihrem reinen Symbolwert im modernen Sinne verwendet, ist Blau wieder die Farbe der Unendlichkeit, aber da diese Unendlichkeit für ihn seinen metaphysischen Sinn verloren hat, wird es dann mit Nichts identisch :

In seinem programmatischen Gedicht 'Nach neuen Meeren' verwandelt das offene Meer zuerst noch zu einem Abstraktum, zum «Blau», um dann sich nochmals verwandelnd ins «Nichts» transformieren :

«Offen liegt das Meer, *ins Blaue*
treibt mein Genuesser Schiff.

.....

nur dein Auge - *ungeheuer*
blick's mich an, *Unendlichkeit!*

(Nach neuen Meeren)

Blau scheint bei ihm alle seine positiven Eigenschaften verloren zu haben; es sprüht nur Kälte und Teilnamlosigkeit aus, oder höchstens kann man von Vergessenheit sprechen :

«Rings nur Welle und Spiel
Was je schwer war,
sank in *blaue Vergessenheit,*»

(Die Sonne sinkt)

Bei den anderen Dichtern, die keine so konsequente Haltung zeigen wie Nietzsche, geht die romantische Tradition in der verspielten Art weiter. Dann assoziiert die blaue Farbe Heimweh und Erinnerung wie bei Theodor Storm; der schwere Duft der blauen Hyazinthen in der Nacht mahnen den Dichter mit Schwermut an seinen Geliebten. Nacht und Hyazinthe gehen dann ineinander über und werden völlig identisch. 'Hyazinthen - blau' assoziiert auch Entrücktheit, das Traum - oder Märchenhafte. So treffen wir bei Richard Dehmel ein ziemlich seltenes, aber doch bekanntes Blau, nämlich «märchenblütenblau». (Blick ins Licht).

Die Tradition geht weiter wohl auch in das 20. Jahrhundert hinein. Gleich am Anfang des Jahrhunderts erfährt die romantische Tradition eine neue Verjüngung, bekommt neues Blut durch die sogenannten Symbolisten oder Neuromantiker. Stefan George, unter den dreien der südlich mittelmeerische, bleibt gelassen und spricht von einem «unverhofften Blau» :

«Komm in den todgesagten park und schau :
Der Schimmer ferner lächelnder gestade.
Der reinen wolken *unverhofftes Blau*
Erhell't die Weiher und die bunten Pfade.»

(KOMM IN DEN TOTGESAGTEN PARK)

Blau bleibt wieder als die Farbe der Ferne, obwohl wir hier ein ziemlich buntes und südlich angehauchtes Gedicht haben.

Hugo von Hofmannsthal bleibt viel ernster und sieht im blauen nicht nur die Ferne, sondern den Tod :

«Die Stunden! wo wir auf das *helle Blauen*
des Meeres starren und den Tod verstehen,
so leicht und feierlich und ohne Grauen,»

(Terzinen über Vergänglichkeit 2)

Und Rainer Maria Rilke, der grosse Lyriker der Jahrhundertwende, obwohl er kein Dichter der Farbe ist schreibt ein ganzes Gedicht für die blaue Farbe, nämlich 'Die blaue Hortensie'. Auf das Gedicht richtig einzugehen hat man hier keine Möglichkeit, wir könnten uns nur auf Paar Zeilen konzentrieren.

Die Blütendolden sind nicht blau; da heisst es ganz genau :

«...Blütendolden, die *ein Blau*
nicht auf sich tragen, nur von Ferne spiegeln.

Sie spiegeln es verweint und ungenau,
als wollten sie es wiederum verlieren,
und wie in alten Briefpapieren
ist Gelb in ihnen, Violett und Grau;»

In dieser präzisen Haltung, die ihm sehr eigen ist, finden wir prophetisch den Geist der Jahrhundertwende ausgedrückt. Es ist von einem Blau die Rede, das fast kein Blau mehr ist; «verweint und ungenau» heisst es da, es ist kein reines Blau, sondern ein verbrauchtes Blau. Aber am Ende des Gedichtes geschieht etwas Unerwartetes :

«Doch plötzlich scheint *das Blau sich zu verneuen*
in einer von den Dolden, und man sieht
ein *rührend Blaues* sich vor Grünem freuen.»

(Blaue Hortensie)

Blau musste sich wirklich verneuen, aber bis dahin sollte man noch einige Gedichte zu Gesichte bekommen, wo das Blaue nur noch mit dem Abend und mit der Dunkelheit in Beziehung gebracht wurden :

Ein Gedicht von Oskar Loerke trägt schon den Titel : 'Blauer Abend in Berlin' und spricht ziemlich zynisch nur noch von der Unerreichbarkeit des Blauen. Da der Himmel «in steinernen Kanälen fließt», ist dieses Blau auch mit Schwarz vermengt.

Auch Georg Heim, wenn auch nicht so hoffnungslos, denkt an Blau, wenn es Abend wird und Blau assoziiert Kälte :

«Alle Landschaften haben
sich *mit Blau erfüllt*.
Alle Büsche und Bäume des Stromes,
der weit in den Norden schwillt.

(Alle Landschaften)

Sogar Georg Trakl, ein echter Dichter der Farbe, der in einem farbenreichen Kosmos lebt und auch so dichtet, und bei dem Blau ein neues Leben anfängt, bringt es wieder mit Abend zusammen. Aber es herrscht da eine viel sanftere Stimmung :

«Sehr leise rührt des Abends *blauer Flügel*»

'Der Herbst des Einsamen'

Oder in dem Gedicht 'Das Herz' dann :

«Des Abends *blaue Taube*
Brachte nicht Versöhnung.»

Blau ist auch Attribut der Nacht; mit Erstaunen lesen wir dann die an Novalis erinnernde Aussage :

«O das Wohnen in der *beseelten Blaue der Nacht*.»

(Gesang des Abgeschiedenen)

oder viel direkter gesagt :

«Gottes *blauer Odem* weht»

(Geistliches Lied)

Blau scheint das Geistige, das Romantische, das Erlösungsverheissende, das ja verloregegangen war, zurückgewonnen zu haben. Trakl scheint doch dessen bewusst zu sein, dass die romantische Einheit des Diesseitigen mit dem Göttlichen, nicht wieder wachzurufen ist.

Es wird auch geweint um den Verlust der blauen Blume :

«O das Blut, das aus der Kehle des Tönenden rinnt,
Blaue Blume; o die feurige Träne
Geweint in die Nacht!»

(An einen Frühverstorbenen)

Stattdessen frösteln nur blaue Asten um den verwitternden Brunnen :

«Indes wie blasser Kinder Todesreigen
Um dunkle Brunnenränder, die verwittern,
Im Wind sich fröstend *blaue Asten* neigen.»

(Verfall)

Blaue Asten werden zum Sinnbild des Verlassenseins vom Gott und vom Gnade.

In dem so bekannten Gedicht 'Kleines Konzert' von Trakl, wo der Dichter die Farben regenbogenartig - mit Rot anfangend und bei Violett endend - synestätisch auch jede Farbe durch einen Klang interpretierend, die Welt, ja das Leben zu fassen versucht, erscheint Blau dann an der vierten Strophe als Bild mit 'Schatten' und als Klang mit Violine oder Rattenschrei zusammengebracht. Da lesen wir :

«Geist Dädals schwebt in blauen Schatten.»

(Kleines Konzert)

Der Geist Dadalus, der alles lösen, heben, der enteilen möchte, der Geist des Fliegens, ist dem Blau als Charakteristikum gegeben. Mit einem Wort; es ist die Farbe der Unerreichbarkeit. Trotz allem bleibt sie seine Lieblingsfarbe.

Neben der tiefen Melancholie ist auch eine genauso tiefe Sehnsucht nach der Einheit, neben dem grossen Weltschmerz ist doch eine ebensogrosse Liebe zur Reinheit da.

Das Schlüsselwort ist dann 'die Seele'; nur in den Tiefen der Seele ist das Gesuchte zu finden. Blau wird zur Farbe der Seele :

«Ein blauer Augenblick ist nur mehr Seele.»

(Kindheit)

«Blaue Seele, dunkles Wandern.»

(Herbstseele)

Aus dieser Mitte her ist die Welt, der Mensch und die Natur beseelt und der Mensch bekommt wieder seine Würde und wird göttlich. Elis, der vollkommene Mensch hat einen Leib, der «Hyazinthe» genannt wird, oder «ein blaues Lächeln» hat der Frühverstorbenen. (An einen Frühverstorbenen) Und die Liebe, diese höchste Kraft der menschlichen Seele, kann nicht anders als mit Blau ausgedrückt werden :

«Und Engel treten leise aus *den blauen*
Augen der Liebenden die sanfter leiden.»

(Der Herbst des Einsamen)

Die Natur wird beseelt durch die Kraft der Seele, durch die Farbe der Seele, nämlich durch blau.

Georg Trakl wird auch unter den Dichtern der Verneuerer oder der Erneuerer dieser Farbe; Blau bekommt wieder verlorengegangene Werte wie Reinheit, Ursprünglichkeit. So sind z. B. die Quellen und Brunnen in der Natur fast immer blau :

«Deine Lippen trinken die Kühle des *blauen Felsenquells*.»

(An den Knaben Elis)

oder :

Am Rand des *bläulichen Brunnens*.»

(An einen Frühverstorbenen)

Natürlich, das Tier bekommt auch die blaue Farbe, weil es auch Reinheit und Unschuld verkörpert, wie bei seinem Zeitgenossen Franz Marc, dem berühmten Maler der blauen Pferde. So lesen wir bei Trakl :

«Ein *blaues Tier* will sich vorm Tod verneigen»

(Verwandlung)

«*Blaues Wild*, das unter Bäumen tönt»

(An die Schwester)

«Der Saum des Walds schliesst *blaue Tiere* ein»

(Im Dorf)

Auch die Früchte sind blau :

«Ein brauner Baum steht abgeschieden da;
Seine *blauen Früchte* fielen von ihm.»

(Elis 2.)

Beide Künstler Georg Trakl und Franz Marc waren verwandte Geister, ihr Weltschmerz war gefühlvoll, erfüllt vom Glau-

ben an die Möglichkeit einer reineren, der Schöpfung näheren Welt -da sie vielleicht noch sehr jung waren-. Und beide teilten den selben Geschick, beide gehörten zu der verlorenen Generation des ersten Weltkriegs, konnten das Ende des Kriegs nicht erleben.

Aber seine Zeitgenosse Else Lasker Schöler, die weil Frau vielleicht, weiterleben durfte, konnte keine grosse Hoffnung mehr haben. In ihrem Gedicht «Mein blaues Klavier» beweint er die geliebte Tote, die blaue Farbe, und alles, was diese Farbe dann darstellte :

«Ich habe zu Hause ein *blaues Klavier*
Und kenne noch keine Note.

Es steht im Dunkel der Kellertür,
Seitdem die Welt verrohte.

.....

Zerbrochen ist die Klaviatur ...
Ich beweine die *blaue Tote*.

(Mein blaues Klavier)

Und Gottfried Benn, der wie vor und auch nach der Kriegszeit dichtete, und als Arzt die Kreatürlichkeit des Menschen unmittelbar erlebte, war von der Unveränderlichkeit des als hoffnungslos empfundenen Weltzustands bewusst.

Aus der im 'Zerdenken unheil' gewordenen Welt, flieht er in eine Traumwelt, für die der Bereich Süden ein Synonym ist. Süden bedeutet für Benn Auferstehung. Diesem imaginären Süden ordnen sich eine Fülle von Begriffen zu : Mythos, Traum, Rausch. Aber Blau nimmt im Zentrum aller dieser Begriffe platz. Benn sagt selber im «Epilog und lyrisches Ich» «Nicht umsonst sage ich blau. Es ist das Südwort schlechthin, der Exponent des 'ligurischen Komplexes', «von enormen 'Wallungswert' das Hauptmittel zur 'Zusammenhang-durchstossung' nach der die Selbstentzündung beginnt...», Noch einfacher gesagt : Eintritt in die imaginäre Welt des Traumes findet im Medium Blaue statt.

«Ich höre Aufbruch in meinem Blut,
 Du, meine Augen trinken schon
 sehr die *Blaue der fernen Hügel*.
 An meine Schläfen streift es schon.»

(Söhne VIII)

Ein schönes Südseetraum dann stammend aus den 'Statischen Gedichten' aus dem Jahre 1936 :

«Wenn man *Klematis* auf die Wogen streute,
 so schwankte kaum die Färbung dieses Meers :
 das *ozeanisch Blau* - und kniend Frauen,
 kaum in Zusammenhängen von Gestalt,
 hoch hingehängt die Häupter in den Dämmer,
 der auch in Blumen sich vollendet schiene,
 den Schöpfungsdämmer -, Noa-Noa-, Traum.»

(Der Traum)

Es ist ein rein ästhetisches Gebilde, was da entstanden ist. das keinen Bezug zur Wirklichkeit hat. Ein Neuschöpfung aus dem Meer heraus - aus dem Blauen heraus - wird da geträumt.

Dieses Gedicht erinnert uns an die Bilder von Paul Gauguin, der ja seine Familie, seinen Beruf alles hinter sich gelassen hatte, - im Grunde und vor allem die abendländische Zivilisation-, und nach Tahiti wanderte, um dort zum Ursprung des Lebens zu gelangen.

Ingeborg Bachmann und Hilde Domin, beide Lyrikerinnen einer späteren Generation, waren auch Verehrer der südlichen Landschaft und sind dann selber nach dem Süden gezogen, vielleicht um den Traum zu verwirklichen.

Aber auch bei denen ist die Farbe blau immer ungreifbar und als die Farbe des Traumes geliebt.

Ein Gedicht von Hilde Domin, das im Jahre 1957 in Spanien geschrieben wurde, bezeugt es :

«Ich legte meinen Kopf
 auf die Schreibmaschine
 und sah in den Himmel,
 und die eiligen Schwalben
 wie Weberschiffchen
 woben mir ein Dach,
 ein durchsichtiges Dach
 aus Bahnen von *hellblauem Nichts*
 über meinem Kopf.

(Abschied aus Andalusien)

So abgeschieden von allem, so losgelöst von der Natur, nur noch befreundet mit der Schreibmaschine, eigentlich nur auf sich selbst gestellt, tief unglücklich, steht die Dichterin da, obwohl im Süden, obwohl unter einem blauen Himmel.

Wie verschieden ist die Einstellung und die Wahrnehmung der Farbe blau bei den türkischen Dichtern, die ihr Leben unter einem blauen Himmel verbracht haben. wie anders bei Nazım Hikmet, wohl dem bekanntesten türkischen Dichter auf der ganzen Welt, da er ja aus politischen Gründen fliehen musste nach Moskau und von dort aus seine Gedichte veröffentlichte und sie in den verschiedenen Weltsprachen übersetzt wurden. Er schrieb aus dem Gefängnis heraus :

«Heute ist Sonntag.
 Mich brachten sie erstmals in die Sonne raus.
 Und zum erstenmal in meinem Leben gewährte

regunglos in Staunen ich
 dass so weit entfernt der Himmel von mir
so blau und weit war.»

(Aus dem Zellengefängnis)

Zum erstenmal bemerkt er, dass der Himmel so blau und so weit ist; denn normalerweise lebt er da drin.

Und in dem zweiten Teil des Gedichtes vergisst er alle seine Sorgen, und wird endlos glücklich, weil er in der Sonne sitzt, weil er ganz einfach nur zwischen Erde und Himmel zu sein darf.

Oder ein anderer türkischer Dichter, Orhan Veli Kanık, wieder ein Wegbereiter der modernen türkischen Lyrik, der Zeitgenosse und Bewunderer der französischen Symbolisten, vor allem von Rimbeau und Verlaine.

Sehnsüchtig nach Istanbul und nach dem Meer greift er nach seiner Feder :

«Ich erinnere mich des ersten Schauens
Der Welt durch eine Muschelrinne :
Das Grün des Wassers, *Blau der Himmel*.
Der Blaufisch, der so flimmert
Salzen fließt mein Blut noch immer,
Wo Meeresmuscheln mich schnitten.

(Für die Meeressehnsüchtigen)

Ein Hauch der Melancholie ist da, weil er sich erinnert, aber die Lebensfreude, die aus diesen Zeilen ausgeht, ist erschütternd, besonders, wenn man daran denkt, dass dieses Gedicht 1947 datiert ist. Sein ungebrochenes Verhältnis zur Natur gegenüber ist nicht nur in diesem Gedicht, aber auch in anderen Gedichten immer vorhanden.

Selbst in dem Gedicht, wo er sich selbst ironisch «Nichtstuer» oder «Taugenichts» nennt, sein Dichterdasein in Frage stellt :

«Das ist eben meine Arbeit,
Ich streiche jeden Morgen den Himmel an,
Während alle schlafen.
Ihr steht auf und findet ihn blau.

(Nichtstuer Mahmut)

Orhan Veli Kanık steht da nicht als eine Einzelfigur, obwohl Erneuerer bleibt er, was die Naturaffassung betrifft, doch in der

türkischen Tradition. Es gibt immer vor und nach ihm Dichter, die dieselbe ungebrochene Haltung der Natur gegenüber verbalisieren.

Ein älterer Dichter wie Ömer Bedrettin Uşaklıgil spricht wieder sehnsüchtig vom Meer :

«Wie leb ich, du Meer, nur von dir getrennt!

.....

Ich liebe den Wind nicht, der nicht gebadet in deinem Wasser
Blau, grün schweben mir vor Augen deine Wellen...»

(Meeressehnsucht)

Und ein viel jüngerer Dichter Şükran Kurdakul schrieb im Jahre 1973 erinnernd über seine Jugendzeit :

«So sehr war das jenseits des Küstenstrichs aus unserer Welt
Im *Blau* verloren wir uns und fanden wir uns im *Blau*.»

(Wellen des Ägäischen Meeres)

Mit einem kleinen aber sehr wichtigen Unterschied nur, dass das *Blau* hier substantiviert ist und alleine steht. Das bedeutet ja den ersten Schritt der Distanzierung und der zweite wäre dann der der Symbolwerdung.

Aber schon vorher - um die fünfziger Jahre - beginnt der Prozess der Symbolwerdung.

So lesen wir bei Fethi Giray :

«In dir die Sehnsucht nach *entfesselten Blaus*.»

(Ich weiss)

Dieses *Blau* drückt wohl Freiheit aus, aber niemals kann diese Freiheit als das Jenseitige, als Tod verstanden werden wie in der deutschen Romantik. Die türkische Literatur kennt nicht die 'blaue Blume' der Romantik. So könnten wir auch verallgemeinernd sagen, nicht nur in der Literatur, sondern auch in den an-

deren Erscheinungen der Kunst, in allen Gebieten der bildenden Künste, hat Blau immer einen positiven, ja weltlichen Charakter. Blau bedeutet ganz einfach gesagt Leben, und Lebensüberdruß, oder umgekehrt gesagt : Lebenskel ist noch nicht bekannt - wenn ja nur durch ausländische Beispiele.

Bedri Rahmi Eyüboğlu, ein vielseitiger Künstler, Maler und Dichter zugleich, deutet hier in seinem Gedicht, aus den Bildern eines jungen Malers ausgehend, die Farben, dabei auch Blau :

«Ein lauterer Heimatwind
Gleitend an den Kacheln von Bursa
Mal lau, mal kühl
Leuchtend brennen deine Blaus.»

(An den jungen Maler Hasan Kaptan)

Das Blau hat bei den türkischen Künstlern ein anderes Vorzeichen, es ist nicht die Farbe der unendlichen Ferne oder der Nacht, sondern ein sehr kräftiges Blau, das mit der Sonne, mit dem Tag, mit dem Leben identisch ist.

So bildet das Gelb, als die Farbe des Lichts und der Sonne eine Einheit mit dem Blau; die gehören zusammen, anstatt sie wie bei Goethe kontrastieren. Denn ein sonniger Tag ist blau.

Nicht unmittelbar von der Natur, wie seine Vorgänger, sondern von einem Kunstwerk geht er aus, wobei das Blau der Kacheln sehr signifikant ist für die Wahrnehmung der Farbe Blau in der türkischen Kunst.

Bei dem letzten Dichter, den ich ihnen vorstellen, und mit dem ich dann mein Referat schliessen möchte, ist einer, der in viele Sprachen übersetzt ist; ein vielseitiger Dichter, der in seinen Gedichten immer wieder für das friedvolle Zusammenleben von Menschen aufruft. Er ist nicht nur ein politischer oder emotionaler Mensch, sondern auch ein Philosoph, mit der Fähigkeit zur überraschenden Abstraktionen :

«Sagt nicht die Einheit der Erde, mein Bruder,
Das Gelb der Quitten?

.....

Gut, ihr liebt mich nicht!

Nehmt wenigstens doch das *Blau* aus meinen Händen.»

(Das grosse Verteilen)

Gelb und Blau, Sonne und Himmel assoziieren, stehen als Symbol der Einheit dar. Da die Menschen, wo sie auch zu Hause sein mögen, unter dem selben Himmel leben, soll das vielfältig nuancierte Blau das verbindende Element sein, Symbol der Bruderschaft und Freundschaft.

Liebe fordert er von den anderen dennoch nicht, er ist sogar bereit ohne Gegenliebe, Liebe und Freundschaft zu schenken. In dem Sinne schliesse ich mich dem Dichter an, und sage mit einer kleinen Variation :

Gut, wenn ich euch auch gelangweilt habe

Nehmt wenigstens doch das *Blau* aus meinen Händen.